„brüllen" kann. Als Sieger in diesem edlen Wettstreit ist vorläufig der bayerische Abgeordnete Dr. Heim zu betrachten, der sich in einem Vortrage mit dem Bund der Landwirthe und seinem Verhältniß zu den übrigen Bauernvereinen befaßt und dabei Folgendes geäußert hat:

„Es gährt aber gewaltig im Bunde der Landwirthe, Freiherr v. Wangenheim muß als Vorsitzender den Abschied nehmen ... Wie kann heutzutage politisch etwas erreicht werden? Durch politischen Kampf womöglich auf allen Gebieten und in allen Situationen. Vielleicht gehen doch endlich unseren norddeutschen Brüdern die Augen auf, daß es Wahnsinn ist, einer Regierung aus der Hand zu fressen, die für alle Bitten taube Ohren hat."

Auf diese Leistung vermag die „Deutsche Tagesztg." nur zu erwidern:

„Von einer Gährung im Bunde der Landwirthe ist uns nichts bekannt. Der Bund der Landwirthe ist so einig und geschlossen, wie nur möglich. Wer den geplanten Rücktritt des Freiherrn von Wangenheim als Zeichen der „Gährung" behandeln will, der handelt wider besseres Wissen. Den parlamentarischen Vertretern des Bundes der Landwirthe indirect nachzusagen, daß sie „der Regierung aus der Hand fressen", ist eine zu groteske Leistung, als daß sie ernst genommen werden könnte."

Die Herren Dr. Dr. Hahn und Oertel, der Regierung aus der Hand fressend und dabei im Vereine mit dem Verfasser des Thronkrach-Artikels des Sächsischen „Vaterland" diesen Artikel absingend: das ist allerdings ein Bild, wie man es sich grotesker nicht denken kann.

— Der ehemalige französische Marineminister Lockroy ist hier eingetroffen.

* **Hagen i. W.**, 16. September. Der hiesigen Firma Geitebrügge & Kinne war durch ihren Vertreter in Birmingham die Lieferung von 80 000 kg schmiedbarem Eisenguß nach Modellen für ein größeres Werk in B. fest zugesagt worden. Die Firma sandte Qualitätsproben und Preise ein, und der Director des englischen Werkes erkannte ausdrücklich an, daß die Firma jeder Concurrenz die Spitze bieten könne. Trotzdem lehnte er, so schreibt man der „Frkf. Ztg.", die in sichere Aussicht gestellte Lieferung, bei der es sich um ca. 60 000 ℳ handelte, vor einigen Tagen ab mit der Motivirung, daß er es sich versagen müsse, zu Angehörigen einer Nation in geschäftliche Beziehungen zu treten, deren Presse sich nicht genug thun könne in Beschimpfungen Englands. Mit Recht schrieben darauf Geitebrügge und Kinne an ihren Vertreter in Birmingham, er möge doch den Director des englischen Werkes darauf aufmerksam machen, daß die Presse seines eigenen Landes in der Herabsetzung fremder Nationen längst den Record erreicht habe und sich nicht wundern dürfe, wenn ihre Angriffe schließlich in der auswärtigen Presse ein Echo hervorrufen.

⊙ **Meiningen**, 17. September. (Telegramm.) Staatsminister Frhr. v. Heim tritt am 18. September in den Ruhestand. Der Herzog ernannte den bisherigen Finanzminister Wirkl. Geheimen Rath Ziller zum Staatsminister.

* **Karlsruhe**, 16. September. Die Main-Neckarbahn geht mit dem 1. October d. J. in die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft über. Die in Darmstadt bestehende Direction dieser Bahn wird am 1. October aufgehoben und die Verwaltung und der Betrieb der preußischen Eisenbahndirection in Mainz übertragen, bei der fortan ein badisches Mitglied bestellt wird. Das gesammte, zu diesem Zeitpuncte vorhandene Dienstpersonal der Main-Neckarbahn wird von den betriebsleitenden Verwaltungen mit übernommen. Ausgenommen hiervon ist jedoch der Theil des badischen Personals, der in Folge der Vereinfachungen des gesammten Dienstes der Main-Neckarbahn entbehrlich wird; dieses Personal ist von der badischen Staatsbahn zu übernehmen. Entlassungen von Beamten u. s. w. aus Anlaß der beabsichtigten Vereinfachung im Geschäftsbetriebe der Main-Neckarbahn werden nicht stattfinden. (Münch. N. N.)

* **München**, 16. September. Wie die „M. N. N." berichten, hat der Abgeordnete Domcapitular Dr. Pichler aus Passau, also ein hoher geistlicher Würdenträger und hervorragender Führer des Centrums, in einer Versammlung in Straubing Folgendes ausgeführt:

„Anknüpfend an den Protest gegen das Kaisertelegramm und nach der Betonung der Thatsache, daß die Bedeutung der einzelnen Landesfürsten immer geringer wird, indessen der Kaiser immer größere und weitere Sympathien und Popularität erringt, verlieh der Redner dem lebhaften Wunsche Ausdruck: Das ganze bayerische Volk wünscht, daß auch die Mitglieder des bayerischen Königshauses mehr als bisher unter das Volk heraustreten und mehr als bisher unter dem Volke leben und dem Volke sich zeigen sollen. Wenn es der greise Prinz-Regent nicht kann, dann sollen es wenigstens die königlichen Prinzen thun."

Die klerikalen Herren scheinen fest entschlossen zu sein, den Prinz-Regenten und sein Haus, das solche Vorwürfe wahrlich nicht verdient, immer mehr zu reizen und zu verärgern.

Oesterreich-Ungarn.

Ungeschickte Tendenzmache.

Aus **Wien**, 15. September, wird der „Münchner Allgem. Ztg." geschrieben: Zeitweilig tauchte in verschiedenen Blättern die Nachricht auf, Fürst Eulenburg gedenke seines leidenden Zustandes wegen von seinem Posten als deutscher Botschafter in Wien zurückzutreten. Diese Meldung wurde vor einigen Wochen von zuständiger Seite, und zwar von Berlin aus, in Zweifel gezogen. In amtlichen Kreisen, so hieß es, wisse man nichts davon, daß ein solcher Botschafterwechsel bevorstehe. Jene Gerüchte werden nun von einem tschechischen Blatte aufs Neue vorgebracht, dazu aber in einer Form, welche die schärfste Zurückweisung nothwendig macht. Die Prager „Politik" behauptet nämlich, Fürst Eulenburg sei bei Kaiser Wilhelm in Ungnade gefallen, weil er nicht scharf genug in die inneren österreichischen Verhältnisse eingreife. Der Kaiser gedenke nach Wien einen Botschafter zu entsenden, der diesen Fehler gründlich wettmachen solle. Man würde dem tschechischen Blatte zu viel Ehre anthun, wenn man diese abenteuerliche Meldung perfid nennen wollte; denn es fehlt seiner albernen Erfindung das Merkmal der Schlauheit. Man kann einem solchen Bären nur einem ebenso dummen als deutschfeindlichen Publicum aufbinden, dem die Kenntniß der Elemente der europäischen Politik fehlt. Es ist eine der großen vom Bismarck zurückgelassenen Ueberlieferungen, daß Deutschland sich in die inneren Angelegenheiten jener Staaten, in denen Deutsche neben einer anderssprachigen Bevölkerung wohnen, unter keinen Umständen einmengt. Zu einer Einmischung in die österreichischen Verhältnisse würde überdies gerade jetzt jeder Anlaß fehlen, da die Lage der Deutschen in Oesterreich seit dem Sturze des Ministeriums Thun eine günstigere ist als in den zwei vorhergehenden Jahrzehnten. Die Feinde des deutschen Reiches unter den Slawen sollten doch etwas mehr ihr Gehirn anstrengen, wenn sie eine Wirkung hervorbringen wollen.

Das Deutschthum in Tirol.

* **Wien**, 17. September. (Telegramm.) Der Gemeinderath von Levico in Südtirol beschloß, eine deutsche Volksschule zu errichten, und wird deshalb von den italienischen Blättern in Trient angegriffen. (Voss. Ztg.)

Frankreich.

Der neugebackene Marineminister.

* **Paris**, 17. September. (Telegramm.) Selbst Pelletan's beste Freunde im „Radical" erhoben sich gestern gegen die Redewuth des Marineministers. „Es ist unerläßlich, schreibt das Blatt, dem Gerede ein Ende zu machen, das dem guten Einvernehmen zwischen Frankreich und Italien abträglich ist. Das einzige Mittel dazu ist, die von den Agenturen Pelletan zugeschriebenen Aeußerungen für unwahr zu erklären. Wir erwarten eine amtliche Note, die allen Patrioten Genugthuung giebt, welche zu beiden Seiten der Alpen von den einem Mitgliede der französischen Regierung zugeschriebenen ungeschickten Worten tief betrübt wurden." Die amtliche Note ist nun zwar nicht gekommen, dagegen nahm Pelletan gestern in Biserta in einer neuen Tischrede Gelegenheit, Italien seiner freundschaftlichen Gefühle zu versichern.

* **London**, 17. September. Die meisten Morgenblätter besprechen Pelletan's Reden, aber legen ihnen wenig politische Bedeutung bei. „Daily Telegraph" glaubt, daß die Indiscretionen des Ministers eher die Eintracht des Cabinets Combes stören, als die guten Beziehungen Frankreichs zu seinen Nachbarn beeinträchtigen dürften. Das englische Auswärtige Amt wisse wohl, daß, wenn die Regierung Ursache zu einer Beschwerde hätte oder Argwohn über die Absichten Englands hegte, Delcassé sich direct an Lansdowne wenden und im Voraus einer völlig freimüthigen freundlichen Antwort sicher sein würde. Für derartige Vorstellungen sei glücklicher Weise für beide Länder nicht die mindeste Nothwendigkeit vorhanden, ja viele Umstände seien vorhanden, die angethan seien, die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen England und Frankreich eher zu kräftigen als zu schwächen. Diesseits des Canals sei daher keine Neigung vorhanden, den etwas ungewöhnlichen Ton der Reden Pelletan's für etwas anderes als für gänzlich unüberlegte Indiscretionen eines Ministers anzusehen, der noch neu in seinem Amte sei. (Magdb. Ztg.)

Niederlande.

Zur Frage der Postvereinigung zwischen Holland und Deutschland

wird uns aus Amsterdam geschrieben: An diejenigen holländischen Handelskammern, welche den Vorschlag der Postvereinigung mit Deutschland gemacht hatten, haben zahlreiche Handelsfirmen der nordwestdeutschen Städte ein Rundschreiben gerichtet, in welchem die Frage des gegenseitigen Fernsprechverkehrs einer baldigen Nachprüfung empfohlen wird. Die Firmen beklagen sich über die unverhältnißmäßige Höhe der Fernsprechgebühren zwischen Deutschland und Holland, da selbst die kürzeste, die Grenze überschreitende Strecke eine Gebühr von 2,50 ℳ koste, während innerhalb Deutschlands ein Gespräch auf gleiche Entfernung nur 50 ₰ koste. Auf deutscher Seite habe man wiederholt bei der Postverwaltung die Ermäßigung der Fernsprechgebühren nach Holland beantragt, worauf die deutsche Post erwidert habe, daß deutscherseits die Gebühr nur den dritten oder vierten Theil betrage, während Holland den denkbar höchsten Satz für den Verkehr mit Deutschland berechne. Das Rundschreiben empfiehlt daher den niederländischen Handelskammern, doch erst einmal an diesem Puncte anzusetzen und die holländische Postverwaltung zu einer Erleichterung des Verkehrs mit Deutschland zu veranlassen.

Großbritannien.

Home Rule.

Aus **London**, 14. September, wird dem „Hamb. Corr." geschrieben: In Dublin wird es wahrscheinlich schon Ende des Monats zu einer Conferenz zwischen den Vertretern der Pächter und den Vertretern der Grundeigenthümer kommen. Die Regierung drängt die Letzteren dazu, den Vorwurf zu vermeiden, daß sie hartnäckig einer Verständigung ausgewichen seien. Es ist auch ein Hauptdogma der irischen Nationalisten, daß die Regelung der Landfrage allem Anderen vorangehen müsse. Das hat Redmond gestern erst in der Stadt Waterford (deren Ehrenbürger er wurde) seinen Wählern rund heraus erklärt. Die Landfrage, sagte er, müsse vor der Eröffnung eines irischen Parlaments erledigt werden, um diese dornige Frage nicht für die Discussion innerhalb des letzteren zu behalten. „Ohne Regelung der Landfrage giebt es kein Prosperiren für Irland", rief Redmond. Die wahre Gefahr liege in der Anbauer der Auswanderung. Chamberlain habe neulich in seinem Interview mit einem seiner (Redmond's) Freunde gesagt, die irische Frage sei hoffnungslos, aber als einzige Ursache habe er das Andauern der Auswanderung bezeichnet. Was man auch immer von Chamberlain denke, man müsse zugeben, daß er ein Mann von enormer Fähigkeit sei, und er habe seinen Finger auf den rechten Punct gelegt. Redmond erwähnte zum Schluß, daß sowohl Laurier wie Barton überzeugte Home-Ruler seien, und sagte, er hoffe, daß man sich sowohl in Canada wie in Australien zu Gunsten von Home Rule in Irland erklären werde, nachdem man sich für Home Rule in Transvaal und dem Oranje-Freistaat erklärt habe.

* **London**, 17. September. (Telegramm.) Die königliche Yacht mit der Königin und der Prinzessin Victoria an Bord verließ heute früh Firth of Forth, um sich nach Kopenhagen zu begeben.

Amerika.

Kritik der französischen Armee; Wirren in Mittelamerika.

* **New York**, 16. September. General Wheeler, der soeben von den französischen Manövern nach Philadelphia zurückgekehrt ist, erklärte dem Blatte „Mail and Expreß" zufolge, die Franzosen hätten aus dem südafrikanischen Kriege nichts gelernt. Die französische Armee, so äußerte er, sei nur in einzelnen Kleinigkeiten modern. In anderer Beziehung sei sie so weit hinter der Zeit zurückgeblieben, daß es ein Verbrechen sei, in einem solchen Zustande zu beharren. Sie besäße keine Geschütze für das Fernfeuer und könnte sich mit den Armeen der anderen Großmächte nicht vergleichen.

* **Curaçao**, 17. September. (Telegramm.) Präsident Castro hat sich vor den anrückenden Aufständischen nach Guayabo, 15 Meilen von Caracas, zurückgezogen.

Manöver des XIX. (2. kgl. sächs.) Armeecorps

am 10. September 1902.

Noch im Laufe des 15. September traf von Wittenberg her die Nachricht ein, daß dort die Entscheidung unmittelbar bevorstehe.

Darin lag für die rothen Kräfte, die noch einen Umschwung der Dinge herbeizuführen hofften, erst recht der Antrieb, den Gegner, der den geplanten Vormarsch in der Flanke bedrohte, von sich abzuschütteln, ehe die volle Marschbereitschaft des Armeecorps bei Döbeln erreicht war.

Genau so mußte Blau nach wie vor Alles daran setzen, um ein Vorrücken von Entsatztruppen in den Tagen der Entscheidung zu verhindern.

Unter diesem Gesichtspuncte wurden den beiden Divisionen, die sich zwischen Waldheim und Colditz dicht gegenüberstanden, alle erreichbaren Truppen als Verstärkungen zugeführt und ihnen ein kräftiges Vorgehen durch ihre Obercommandos nahe gelegt.

Für die 40. Division standen 8 Bataillone und 8 Batterien zur Verfügung, die in den späten Nachmittags- und Abendstunden des 15. September Döbeln erreichten. Sie konnten den 16. frühzeitig zur Stelle sein.

Für die 24. Division sollte der Etappen-Inspecteur alle Kräfte, die in Leipzig für einige Zeit irgend entbehrlich waren, mit der Eisenbahn nach Lausigk transportiren und von dort über Colditz zur 24. Division in Marsch setzen. Ihr Eintreffen bei Raschütz stand aber erst im Laufe des Vormittags zu erwarten.

Generalleutnant Graf Vitzthum von Eckstädt hatte sich entschlossen, seine Division von Hartha her nördlich der Chaussee nach Colditz zum Angriff vorzuführen. In zwei Colonnen, rechts die 88. Infanterie-Brigade und die gesammte Artillerie, links die 80. Infanterie-Brigade mit dem eingetroffenen Regiment der 41. Division, durchschritt die 40. Division schon um 7 Uhr Vormittags Gersdorf, um sich zunächst in den Besitz von Seifersdorf und Schönerstädt zu setzen und unter diesem Schutze ihre starke Artillerie gegen den Gegner zu entwickeln, den der Divisionscommandeur auf den Höhen von Bockwitz wußte.

In langer Linie fuhren die Batterien kurz vor 8 Uhr von der Windmühle östlich Seifersdorf bis fast herunter an die Colditz-Waldheimer Chaussee auf und traten ins Feuer, mit dem rechten Flügel nur wenig früher, als mit dem linken.

Droben von der Windmühlenhöhe von Bockwitz her donnerten schon seit etwa ½8 Uhr 72 Geschütze. Sie hatten ihr Feuer zunächst gegen einzelne Theile der rothen Infanterie gerichtet, die ihren Zielpuncten Seifersdorf und Schönerstädt zustrebten und hier und da aus den Geländedeckungen in Sicht der blauen Artillerie heraustraten.

Nunmehr, gegen 8 Uhr, wandte sich die letztere mit ganzer Kraft gegen die feindliche Artillerie, die vermittels der eingetroffenen Verstärkungen eine Ueberlegenheit von 18 Geschützen besaß. —

Uebrigens hatte sich der Commandeur der 24. Division, Generalleutnant v. Rabenhorst, auch seinerseits entschlossen, frühzeitig, ohne Rücksicht auf das Eintreffen der in Aussicht gestellten Verstärkungen, zu dem Angriff vorzugehen, den er am 15. nur nothgedrungen hatte aufschieben müssen.

Er erhielt aber durch ausgezeichnete Meldungen seiner Cavallerie-Brigade, die unter Oberst Kinder im Norden über Brösen-Tautendorf vorging, sehr bald Kenntniß von den beim Gegner neu angekommenen Kräften und er beschränkte sich daher auf die Vertheidigung der Höhen von Bockwitz und Raschütz, bis auch seine Verstärkungen ihm zugeflossen sein würden.

Die ganze Artillerie-Brigade krönte die Höhen östlich von Bockwitz bis an die Colditz-Waldheimer Chaussee. Rechts von ihr hielt sich die 47. Infanterie-Brigade bereit, dem Vordringen des Gegners entgegenzutreten, links die 48. Von ersterer wurde später noch ein Bataillon nach dem linken Flügel gezogen, da dort das Gelände die Vertheidigung weniger begünstigte, als auf dem rechten.

Generalleutnant Graf Vitzthum setzte, nachdem der Artilleriekampf in vollem Gange war und sich das Uebergewicht in der Wirkung auf seine Seite zu neigen begann, den Hauptstoß seiner Infanterie an der Chaussee und südlich gegen den feindlichen rechten Flügel bei Raschütz an. Hier gingen die Regimenter 134 und 133, sowie das neu eingetroffene Regiment der 41. Division vor. Ihnen traten nur vier Bataillone entgegen, allerdings höchst wirksam unterstützt durch die an der Chaussee aufgefahrenen Batterien. In heißem Ringen wogte dort der Infanteriekampf hin und her.

Sobald Generalleutnant von Rabenhorst den Stoß gegen seinen rechten Flügel sich entwickeln sah, entschloß er sich, auch seinerseits offensiv zu werden, und zwar auf dem linken Flügel, wo sich der Gegner vorsichtig weit zurückhielt.

Der commandirende General, General der Infanterie von Treitschke, befand sich schon vor 7 Uhr auf dem Manöverfelde, zuerst die Anordnungen der 24. Division bei Bockwitz verfolgend, dann zum Angreifer reitend und schließlich nach der Windmühlenhöhe von Bockwitz zurückkehrend.

Seine Majestät der König traf bald nach 7 Uhr ein und beobachtete den Manöververlauf dauernd von der Windmühlenhöhe aus, die einen ausgezeichneten Ueberblick gewährte.

Der Angriff der 40. Division mißglückte unter dem vernichtenden Artilleriefeuer für die zuerst an den Gegner herankommenden Theile. Sie flutheten zurück, bis sie Aufnahme bei rückwärtigen Linien fanden.

Doch auch der Vorstoß des linken Flügels der 24. Division vermochte entscheidende Fortschritte nicht zu machen.

Generalleutnant von Rabenhorst entschloß sich daher, unter Benutzung des Mißerfolges auf dem linken Flügel des Feindes das Gefecht abzubrechen, auf Colditz zu abzuziehen und dort erneut Front gegen den Gegner zu machen.

In diesem Augenblicke — etwa ½10 Uhr — genehmigte Se. Majestät, das Manöver durch das Signal „Das Ganze — Halt" zu unterbrechen. General der Infanterie von Treitschke versammelte darauf alle berittenen Führer auf der Windmühlenhöhe um Seine Majestät, um dort den Verlauf der beiden Tage eingehend zu besprechen.

Auch Seine Majestät der König sprach die volle Anerkennung sowohl der Führung, wie der Leistungen aller Truppen aus und verabschiedete sich dann in huldvollster Weise, um sich vom Manöverfelde nach Wermsdorf zu begeben, von wo aus er auch den letzten Tag des Corpsmanövers, den 17., durch seine Anwesenheit auszeichnen wird.

Nach der Besprechung ließ der commandirende General die Uebung zunächst eine Zeit lang fortsetzen.

Soeben war bei beiden Parteien die Nachricht eingetroffen, daß Wittenberg capitulirt habe.

Damit lag für die 24. Division erst recht der Anlaß vor, sich keinem entscheidenden Kampfe mehr auszusetzen, sondern ihren Abzug fortzusetzen.

Bald danach schloß das nach der Biwaksnacht allerseits freudig begrüßte Signal „Einrücken" das Manöver ab. Nach allen Richtungen zogen die Truppen auseinander in ihre neuen Quartiere, in die allerdings erst nach dem Abkochen eingerückt werden durfte. Bei der Masse der unterzubringenden Soldaten wird es wohl an manchen Stellen etwas eng zugegangen sein. Anders darf mans aber auch nicht verlangen von „engen Quartieren!"

Von Bedeutung sind die vom Rustin'schen Lehrinstitut in Potsdam herausgegebenen **Selbstunterrichtswerke der Methode Rustin**, welche in ihren verschiedenen Abtheilungen allen Denjenigen, die sich als Autodidacten aus- und fortbilden, unschätzbare Lehrmittel darbieten. Durch das Studium der Werke kann man nicht allein dasjenige Wissen, dessen man zur erfolgreichen Ablegung der Abschlußprüfung an einem Progymnasium, Realprogymnasium, Handelsschule, Höheren Töchterschule 2c. bedarf, erlangen, sondern sie geben auch eine allgemeine, abgerundete, den Bedürfnissen der heutigen Zeit entsprechende Bildung. Ferner bereitet die Methode Rustin auf das Einjährig-Freiwilligen-Examen erfolgreich vor, wie auch strebsamen jungen Kaufleuten in den Werken „Handelsschule" und „Gebildeter Kaufmann" neben den allgemeinen die für sie ungemein wichtigen und werthvollen Handelswissenschaften dargeboten werden. Die Unterrichtsmethode selbst ist durch ihre ungemein klare, volksthümliche, überaus leicht verständliche Behandlung des Lehrstoffes dazu berufen, den Schulunterricht zu ersetzen.

Grösstes Erstes Hotel Deutschlands

Central-Hotel, Berlin.

500 Zimmer von 3 Mk. — 25 Mk.

Gegenüber Centralbahnhof Friedrichstrasse.

Tageskalender.

Telephon-Anschluß:

Expedition des Leipziger Tageblattes	Nr. 222
Redaction des Leipziger Tageblattes	„ 153
Buchdruckerei des Leipziger Tageblattes (E. Polz)	„ 1173
Alfred Hahn vorm. Otto Klemm's Sortiment, Filiale: Universitätsstraße 8: Nr. 4046.	
Louis Lösche, Filialen des Leipziger Tageblattes: Katharinenstraße 14: Nr. 2985. Königsplatz 7: Nr. 7505.	

Der Dieb: „Oh! Hoppla!"

Marie sinkt wieder mit voller Gewalt zurück: „Immer ruhig, mein Jungchen! Mit Marie verfängt so etwas nicht! Dacht' schon, Sie wären todt! Na, diesmal war's noch nichts! Nun seien Sie 'mal ehrlich, ist nicht ...?"

Der Dieb, schrecklich stöhnend: „Oh!"

Marie: „Was ist denn? Ein Blitz? Dacht' mir's doch! Es war den ganzen Tag über so schwül!"

Der Dieb: „Donnerwetter nicht noch mal! Jetzt habe ich meine Uhr in die Truhe fallen lassen!"

Marie: „Ihre Uhr?"

Der Dieb: „Jawohl, meine Uhr! Höre nicht, denn mit Ihrem ganzen Kram ist ja nichts zu wollen!"

Marie lügt dreist: „Gar nichts! So dumm bin ich nicht ... ich thue keine Werthsachen in die Truhe! ... Haben Sie sie?"

Der Dieb kurz: „Was?"

Marie: „Nun ... Ihre Uhr!"

Der Dieb, mit dumpfer Stimme: „Nein doch, ich habe sie nicht! Ich kann mich ja nicht mehr rühren, bin schon ganz steif ... ein feiner Chronometer!?"

Marie: „Golden?"

Der Dieb: „Was denken Sie denn, glauben Sie vielleicht, ich habe Unechtes?"

Marie: „Na freilich! Es kostet Sie ja nichts!"

Der Dieb: „Gleichviel, jedenfalls ist sie über tausend Francs werth!"

Marie: „Mit der Kette?"

Der Dieb: „Nein, die Kette habe ich gestern an den Nagel gehängt."

Marie: „An den Nagel gehängt?"

Der Dieb: „Verkauft, meine ich ... darum gerade ..."

Marie: „Darum ...?"

Der Dieb: „Darum ist die Uhr aus meiner Westentasche gerutscht!"

Marie, weise: „Sie hätten sie mit einem Bindfaden befestigen sollen!" (In Gedanken, ganz laut: „Tausend Francs! Die muß schön sein!")

Der Dieb: „W—i—m!"

Marie: „Wim?!"

Der Dieb: „Will ich meinen! (verächtlich): Ja, ja, mein Gott, verstehen Sie denn gar nichts!"

Marie: „Diebessprache?"

Der Dieb: „Nein, nur zeitgemäß, wo Alles schnell gehen muß!"

Marie: „Recht so, im Blitzzug ... den möchten Sie jetzt wohl nehmen?"

Der Dieb: „Ein Bummelzug wäre mir auch genug. (Ganz sanft): „Fräulein Marie?"

Marie, mit derselben Betonung: „Herr Charlot!"

Der Dieb: „Sie haben wohl Conserven sehr gern?"

Marie: „Ich kann sie nicht ausstehen!"

Der Dieb: „Na, dann machen Sie mich nicht als Conserven zurecht!"

Marie: „Was soll ich denn mit Ihnen anfangen?"

Der Dieb: „Lassen Sie mich hinaus!"

Marie: „Damit Sie über mich herfallen! ..."

Der Dieb: „Ich schwöre Ihnen ... vor allen Dingen stehe ich furchtbare Qualen aus ..."

Marie, mitleidig: „Haben Sie Schmerzen?"

Der Dieb, als wenn ihm drei Zähne auf einmal ausgerissen würden: „Ei! Entsetzlich! Im Kopf ... im Rücken! ... die Hüften sind mir wie abgequetscht! ... Ich hätte nicht die Kraft, einer Ente den Garaus zu machen! ... haben Sie Mitleid!"

Marie: „Haben Sie sie noch nicht wiedergefunden?"

Der Dieb: „Wiedergefunden?"

Marie: „Nun, die Uhr!"

Der Dieb: „Was Sie denken, ich suche ja nicht mehr danach! Was liegt mir daran! (Er röchelt): Ei! ... ein bis ... chen ... Mitleid ...! Da auf ... dem ... Stuhl ... liegt mein ... Messer ... nehmen Sie es! Wenn ich mich rühre ... so können Sie ... oh, oh, oh!"

Marie nimmt das Messer: „Das ist ja auch schließlich wahr! Was riskire ich denn? ... Hören Sie ... ich will Sie frei lassen ... aber wenn Sie mir zu nahe kommen!"

Zur Abwehr bereit, mit dem Messer in der Hand, springt sie von der Truhe herunter, und Charlot de la Buite wird sichtbar. Sein Gesicht ist dunkelroth und geschwollen, die Augen treten aus den Höhlen, und er hat Mühe, gerade und fest zu stehen. Schließlich holt er tief Athem, reibt sich den Rücken, und als er Marie so kampfbereit sieht, schleicht er hohnlächelnd nach der Thür.

Der Dieb: „Auf Wiedersehen, schönes Kind! Auf das Vergnügen ..."

Marie, verächtlich: „Sie nicht wiedersehen! (Charlot geht hinaus.) Marie, allein: „Wenn ich jetzt Lärm schlüge!" (zögert): „Ach, was! Meinetwegen kann er sich wo anders fangen lassen!" Sie legt das Messer wieder auf den Stuhl, hebt den Deckel von der Truhe auf, und versucht, ihn gegen die Mauer zu lehnen: „Schließlich ist er noch der Bestohlene!" Da der Deckel immer wieder zufällt, so biegt sie sich vorn über und hält ihn mit dem Rücken auf. „Will doch 'mal sehen ... wo die Uhr hingefallen sein kann! ..."

Der Dieb erscheint wieder im Rahmen der Thür, geduckt und ein grinsendes Lachen auf dem Gesicht: „Na, glücklich in der Falle!" Er springt vorwärts und packt Marie, so daß sie vornüber in die Kiste fällt; dann klappt er den Deckel zu und setzt sich darauf: „Na, wie findest Du das, mein schönes Kind? Feiner Streich, was?"

Marie schreit: „Tödten Sie mich nicht! Tödten Sie mich nicht!"

Der Dieb: „Nur nicht ängstlich, mein Täubchen!" Er holt sein Taschentuch aus der Rocktasche, zieht es durch die Klappe des Schlosses und befestigt den Deckel. „So! Nun recht viel Vergnügen für die Lufteur!"

Marie, mit kaum vernehmbarer Stimme: „Hilfe! Zu Hilfe! Mörder ..."

Der Dieb sieht sich im Zimmer um, steckt eine Brosche in die Tasche und sagt: „Nehmen Sie sich bitte vor Jux in Acht, der ist schädlich, Fräulein Marie, und suchen Sie nur geduldig nach der Uhr! Ich werde mich demnächst nach Ihrem Befinden erkundigen!"

Marie: „Zu Hilfe!"

Der Dieb, im Hinausgehen: „Habe die Ehre, schönes Kind! Werde Ihrer Herrschaft durchs Telephon mittheilen, wo Sie sich befinden." Er verschwindet und macht die Thür hinter sich zu.